

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 7

Artikel: Silvesternacht
Autor: R.Wst.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sein Tagrecht ringenden Menschen. Ueber allem, was da geschah, geschieht und noch geschehen wird, ruht das Leuchten des ewigen Geistes, und keine Macht ist je Macht genug, es auslöschen zu können. Der Geist greift tief hinein in jedes Dasein, es formend, es ausdeutend, ihm seine Bestimmung verleihend. Der Geist ist der Wille des Schöpfers, der dem Geschöpf Bestätigung und Befräftigung seines Erdenrechtes hinhängt als Gnade und Vertrauen in über sinnliche Gesetze. Der Geist sei also auch die Sehnsucht und das Ziel des Menschen!

Ihn in seinen ganzen Tiefen zu erfassen und zu begreifen, das ist nicht menschenmöglich. Aber bedeutamer ist es, ihn zu erahnen, um ihn zu wissen, ihn als höchstes Gestirn alles Welthaften anzuerkennen. In einer Stunde der Besinnung wie beim Erklingen der Silvesterglocken, mag er, der allezeit das irdische Hirn umfängt, klar und vernehmlich an die Tore der Herzkammern pochen und in den geheimsten Fächern der Seele aufstehen und mahnen und rufen. Es ist ein Ruf, ihm sich hinzugeben, wie der Blick dem tröstlichen Wachstum der Blumen auf dem Fensterbrett sich hingibt; es ist eine Aufforde-

rung, die Betrübnisse der Welt in ihre Schranken zurückzuweisen und über aller Not und wider alle Anfechtung einer solchen Macht geistiger Ewigkeit und schöpferischer Ueberlegenheit vertrauend den Gang des Schicksals anheimzustellen. Auch aus der tapferen Einstellung zum Geiste erblüht dem Menschen als begnadete Gabe die Zuversicht des Herzens.

Dann wird auch die mütterliche Kraft des Geistes den Menschen über die Jahreschwelle geleiten, ihm neue und trotz aller Unwegsamkeit zielhafte Pfade weisend, die Liebe! Wer auch nur an einem ihrer vielfältigen Arme durchs Dasein schreitet, den schrecken die Gespenster der Finsternis niemals so sehr, daß er furchtsam zurückweicht und zagend nach Halt suchen muß. Er wird durchglüht vom Feuer einer heiligen Flamme und angespornt von der Gabe eines unverjieglichen Quells, und er wägt alle Gewichte des Lebens nach überzeitlichen Maßen. Er erkennt, daß über dem eigenen Lose das im Großen alles Geschehens gar nicht so wichtig ist, das Gesetz der Schöpfung, dem er nun die Zuversicht des Herzens für sich selbst verdankt, unsterblich lebt.

Silvesternacht

Der Baum setzt seine Jahresringe an, der Hirsch die Jahresenden an seinem Geweih und wir, die wir unser Leben nach Jahren zählen und bewußt in einem Erd-Sonnenrhythmus mitschwingen, feiern einmal in der Runde den großen Kreislauf, in dem unsere kleine, aber um sich selbst wissende Existenz sich mitbewegt. Vor der Großartigkeit des planetarischen Vorganges, an den wir uns erinnern, müßte der Gedanke an menschliches Glück und Unglück schweigen, wenn wir nicht Geschöpfe der Empfindung und des Schmerzes wären.

Und aus der sich aufdrängenden Betrachtung von Glück und Unglück im eigenen Leben und in der Zeitgeschichte, mag gerade an diesem Abend der Besinnung besonders stark das Gefühl der Vergänglichkeit und der Unbeständigkeit unseres Daseins uns erfüllen. Vielleicht wird uns auf ein paar Stunden das fast tra-

gische Geschick des Menschen gegenwärtig, der eingebunden ist in das eherner Naturgesetz der Zeit, des Wandels der Planeten, der Elemente, des Wachstums und Welkens, und der all diese überpersönliche Gewalt ohnmächtig, aber bewußt an sich erfährt.

Und diese ohnmächtige Bewußtheit, die Quelle der geistigen und seelischen, die Verschärferin der leiblichen Schmerzen, ist doch in Augenblicken der Selbstbesinnung unser ganzer Besitz. In ihr empfinden wir die Zugehörigkeit zu einem Geistesreich, die uns vielleicht nie ergreifender und machtvoller fühlbar ist als in der Nacht des Jahresübergangs, wenn im Tönemeer der Glockenstimmen ein Hauch aus einer andern Welt an uns herandrängt, oder wenn wir in der stummen, blauschwarzen Nacht unter blinkenden Sternen den Schritt der Zeit, die sich zur Mitternacht senkt, zu hören vermeinen. Da

kann der Augenblick kommen, da wir uns selber erföhlen als horchend am Pulsschlag der Zeit, und aus dem Abtropfen des Daseins steigt die große, ewige Frage des „Wozu“ vor uns auf. Der freie Gedanke spielt mit der Betrachtung unserer Gebundenheit in den Naturleib dieser Erde, und er stellt unter dem Eindruck des bedeutungsvollen Augenblicks die jahrtausendhafte Frage nach dem Sinn dieses Menschheitszustandes. Die Frage an sich, wenn sie aus dem tiefen empfangenden Schweigen der bewußten Seele gestellt ist, enthält eine Antwort. Mag sie eingekleidet sein, wie sie will, sie ist der Daseinsausdruck des bewußten Herrschers, der in seiner zeitlichen Erdgebundenheit doch über diese hinausdenkt und während der rinnenden Sekunde, die er nicht halten kann, sich und sein Leben in das Bild einer unmeßbaren Vergangenheit und Zukunft stellt, aus deren Perspektive er sich betrachtet.

So klein und gebunden er dasteht in dieser glocken-durchtönten Nacht, mit seinen Füßen an die Erde geheftet, die ihr Sonnenjahr durchfaßt, so frei und groß erhebt sich jetzt sein Antwort suchender Geist zu den Höhen des menschlichen Denkens. Der Ärmste und Geringste ist ein kühner Freier, wenn ihn ein Glaube über Stoff und Leib hinaus trägt und die Sehnsucht seines Herzens ein hohes Ziel weiß. Diese majestätische Nacht ist der Augenblick, in dem der fühlbar gewordene Ablauf der Zeit in uns, die wir ihr nicht völlig gehören, alle zeitüberwindenden Kräfte löst. Und wäre uns nur eine Viertelstunde wahrhaft freien und erdentschwert Denkens, nur eine Viertelstunde der geistigen Rückkehr in den Schoß der Ewigkeit besichert, so würde aus dieser geheimnisvollen Nacht ein Strom geistiger und seelischer Kraft in unser neues Erdenjahr hineinfließen.

R. Wst.

Das Jahr

Da sitze ich in meiner Stube. Draußen sinkt der Abend. Bald wird die Lampe angezündet, dann vertieft sich draußen die Dunkelheit und die Tannen, die jetzt noch schwarz vor dem grauen Himmel stehen, werden sich verlieren, während es drinnen hell wird. Noch steht der Christbaum in seiner dämmerigen Ecke, die silbernen Glitter hängen weiß und tot — aber in wenigen Minuten werden sie flimmern im Licht, strahlend und hell. Ich könnte eine Kerze anzünden, eine einzige und ihrem warmen, kleinen Feuer zusehen, das Knistern des Baumes hören und weihnachtlich fühlen. — Aber ich denke an Silvester und an Jahresende und dazu liebe ich das ungeflörte Zwielficht. Zum ungezähltenmal findet sich der schnelle Zusammenhang von Werden mit Vergehen — wohl weil er das größte Rätsel ist in unserem Denken. Denn geschah es nicht vor wenigen Wochen, daß wir das Werden eines neuen Jahres feierten? Droben in den Bergen war es. Wir standen auf der Terrasse: breit und weit lagen die Höhen in ihrer Weiße unter dem dunklen Nachthimmel.

Die Glocken läuteten, man hätte glauben mögen, das Jahr müde über die Berge davon gehen zu sehen. Dann breitete sich eine Minute lang ein mächtiges Schweigen aus und die Glocken läuteten wieder. Ein Jahr ist tot — es lebe ein Jahr. Und wir wünschten einander — was wünschten wir einander nicht! Es verklang im Weiten und das Jahr gab die Antwort. Es fing an mit einem Tag, der sich an den vorangegangenen reihte, unbedeutend und ohne neues Gesicht. Allmählich aber begann das Trommelfeuer von Ereignissen. War Neujahr nicht vor wenigen Wochen? — Nein, vor einem Jahr.

*

Nun will auch dieses Jahr zur Reife gehen; es reiht die kleinen Schlüssel für die letzten Tage auf seinen Schlüsselbund, um sich hernach irgendwo über den Bergen — in die Vergangenheit zu verlieren, in der stetig mehr verblichenden Erinnerung oder in der starr umschriebenen Aufzeichnung der Geschichte.

Das Jahr 1948. Was geschah den Hoffnungen und Wünschen? Gingen keine derselben in